Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 8

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Reck, Oskar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073804

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blick auf die Schweiz

1914 — 1964

Oskar Reck

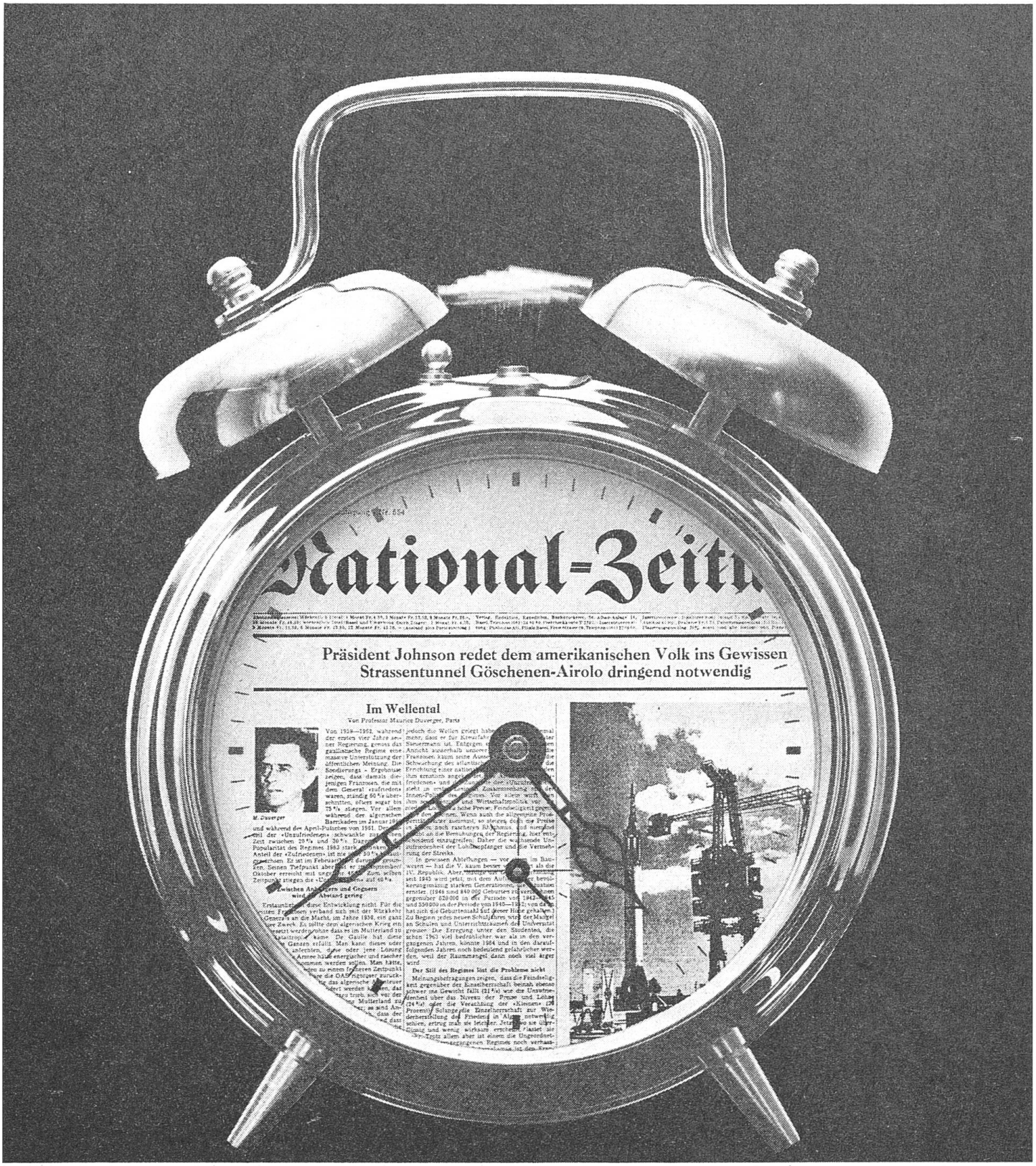
«In einer Demokratie, die den Anspruch erhebt, die Geschicke des Landes zu leiten, müssen sich die Volkskräfte in gemeinsamen Zielen und im Wunsche begegnen, vor allem, und auch um den Preis des Verzichtes auf Sonderwünsche, das Land in seiner Gesamtheit wirtschaftlich und politisch vorwärts zu bringen. Niemand hat das Recht, unbekümmert um das Ganze seine besonderen Wege zu gehen.»

Der Mann, der diese Sätze sprach, hatte begründete Sorgen. Ihn bedrückte nicht nur die politische Entwicklung in Europa, er sah auch die eigenen Landsleute in schlechter Verfassung: kleinlicher Streit um Kleinigkeiten und große Worte, die schon der flüchtige Beifall verschlang. Der Augenblick schien günstig, den Leuten ins Gewissen zu reden. Es war der 15. Mai 1914. In Bern wurde die Landesausstellung eröffnet. Der bundesrätliche Sprecher, der gegen die wuchernden Sonderinteressen ankämpfte, hieß Edmund Schulthess.

Im Zeitungsband, der diese Rede enthält, ist einer sonderbaren Mischung abgelebter und dauerhafter Probleme und Streitfälle zu begegnen: einer hitzigen Polemik im bernischen Großen Rat über die «Germanisierung des Jura»; dem erheiternden Protest deutscher Blätter, daß man die Sicherheit des von Korfu nach Berlin zurückgereisten deutschen Kaisers auf der Gotthardstrecke «ausgerechnet» dem sozialdemokratischen Tessiner Lokomotivführer Tamò anvertraut habe; dem Postulat der Luzerner Offiziersgesellschaft, aus Gründen der «Sichtigkeit» endlich zur feldgrauen Uniform überzugehen und die gleißenden Säbelscheiden zu bronzieren; einer überparteilichen Versammlung in Zürich, und nebenher auch dem einträglichen Reklameschwindel einer «Tante Elsa», das «todsichere» Haarwuchsmittel gefunden zu haben.

Der Genfer Professor Jacques Freymond, der kürzlich in einem Vortrag über die weltpolitische Lage die auffällige Beständigkeit des menschlichen Verhaltens in der Geschichte betonte, darf die Rede des Bundesrates Schulthess füglich als eine Bestätigung betrachten: Was an jenem 15. Mai 1914 an die Adresse der damaligen Schweizer gerichtet war, ist unverändert auch den heutigen zu sagen. Ein rühmliches Maß von Solidarität ist so wenig wie vor einem halben Jahrhundert zu konstatieren, und es wird auch niemand behaupten, mit unserer Voraussicht und der Vorbereitung auf erkennbare politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten sei es zum besten bestellt.

Aber auch wenn wir weit entfernt vom seichten Fortschrittsglauben früherer Jahrzehnte leben, kann und darf uns der Hinweis auf die «Beständigkeit menschlichen Verhaltens» nicht lähmen. Im Dasein der Einzelnen wie der Völker gibt es auch immer wieder Beispiele der Selbstüberwindung. Von keiner Generation war je mit Recht, geschweige denn mit Erfolg zu verlangen, daß sie in lauter Ernst und Gemeinschaftsbewußtsein existiere; aber wir können ebensowenig wie die Leute von 1914 mit bloßen Flickwerken und Behelfen bestehen. Der europäische Zusammenschluß treibt einem Punkt entgegen, der Klarheit über unseren Standort erheischt. Wir müssen wissen, wozu wir bereit sind, uns gegenüber und der Umwelt. Und in solcher Lage muß man stets zunächst das scheinbar Selbstverständliche beherzigen. Das heißt auch, daß in unserer Demokratie unvermindert der Satz gilt: «Niemand hat das Recht, unbekümmert um das Ganze seine besonderen Wege zu gehen.»



GGK

gegen Siebenschläfer

Gegen Siebenschläfer hilft nur ein Wekker. Der sagt, wie spät es ist. Und versteht die Leute wachzurütteln.
Die National-Zeitung geht mit der Zeit. Dafür sorgen unsere Korrespondenten von Washington bis Moskau, aber auch in fast allen schweizerischen Kantonen. Sie rüttelt wach, weil wir die Dinge beim Wort nennen. Wir fassen heisse Eisen an, wo immer sie versteckt sind (bei den Verbänden oder im Militärdepartement). Und wenn etwas schiefzugehen droht, warnen wir unüberhörbar (wie bei der bundesrätlichen Konjunkturpolitik oder bei der schweizerischen Haltung zur EWG).
Eine Zeitung muss nach unserer Meinung genau sein, wach sein, sich Gehör zu verschaffen wissen. Erst wenn sie das kann, erfüllt sie ihre Aufgabe. Und ist nicht nur das Gegenteil einer langweiligen Zeitung, sondern eine notwendige Zeitung.